

„Zahnflüchtiger der italienischen Volkswirtschaft!“

Italienische Maßnahmen gegen die Einfuhr deutscher Waren.

28 400 gegen 23 100 Tonnen bezogen, zu geringeren Preisen als im Vorjahre, nämlich 9,37 gegen 9,74 Millionen Mark.

Es würde zu weit führen, wenn nun für sämtliche übrigen Erzeugnisse der Gartenbauwirtschaft der gleiche Nachweis zahlenmäßig im einzelnen geführt würde.

Daß die wichtigsten Posten für frisches Obst das gleiche Bild zeigen, ist nach allem Vorhergesagten leider zutreffend. So sind wir von 18 200 auf 20 200 Tonnen frischer Tafeltrauben gekommen, haben statt 54 000 Tonnen Äpfel der ersten neun Monate des Vorjahres 74 260 Tonnen eingeführt und hierfür 34,3 Millionen gegen 18,8 Millionen Mark dem Auslande gezahlt.

Die weniger Angaben genügen, um das Bild, das wir von den ersten neun Monaten des Jahres gewinnen, zu vervollständigen, und führen dazu, daß wir der weiteren Einfuhr zu Deutschland gerade auf dem Gebiete der Erzeugnisse der Gartenbauwirtschaft mit äußerster Besorgnis entgegensehen.

Man wird sich erinnern, mit welcher beispiellosem Druck auf die Regierung und die Parlamente die deutsche Ausfuhrindustrie und der Ausfuhrhandel sowie die freihändlerische Presse zu Ende des Jahres 1925 den Abschluß des deutsch-italienischen Handelsvertrages gefordert haben.

In sachlicher Beziehung standen wir auf dem Standpunkt, daß eine nachhaltige Verbesserung der deutschen Handelsbilanz nur durch eine zielbewusste Drosselung der Einfuhr entbehrlicher Nahrungs- und Genussmittel gewährleistet sei.

Trotz aller internationalen Wirtschaftskonferenzen ist die Schutzsollstelle noch immer im Steigen begriffen. In der offenen Form des Protektionismus gerät sich neuerdings gerade in den führenden Industrie- und Handelsstaaten eine mehr verteilte und fast noch gefährlichere Form, der sogenannte administrative Protektionismus, der sich nicht mehr, wie schon früher, auf die Bevorzugung der heimischen Industrien bei staatlichen und kommunalen Ausschreibungen sowie auf Frechbergünstigungen beschränkt, sondern immer mehr zum Ausschluß aller „entbehrlicher“ Auslandswaren übergeht.

Die folgende Tabelle zeigt, daß Deutschland unter dem allgemeinen Einfuhrrückgang mit am meisten gelitten hat.

Table with 3 columns: Land, Einfuhr aus 1926, and Ausfuhr nach 1926. Rows include Deutschland, England, Ver. Staaten, Schweiz, Frankreich, Argentinien, Desterreich, and Britisch Indien.

Allerdings ist zu berücksichtigen, daß der Wert der Lira sich in dem verglichenen Zeitraum um etwa 20% erhöht hat.

Es ist begreiflich, daß diese für uns katastrophale Entwicklung der deutsch-italienischen Handelsbeziehungen weiten Kreisen der deutschen Wirtschaft berechtigten Anlaß zu Beschwerden gibt.

Nachdem Dr. Nischi dann die seit Abschluß des deutsch-italienischen Vertrages von italienischer Seite durchgeführte Einfuhrerschwerungen aufgezählt hat, fährt er wörtlich weiter fort:

„Eine wirksame Unterfütterung erfährt dieser „Schutz des heimischen Marktes“ durch einen mit Duldung und Förderung der Regierung vornehmlich durch Angehörige der faschistischen Partei kontrollierten Boykott aller ausländischen Waren, die irgendwie entbehrt werden können, insbesondere der sogenannten Luxuswaren.“

Außerordentlich bebauerlich ist es, daß die Schutzsöllner aller Länder durch das schlechte Beispiel Italiens und Spaniens (aber auch anderer Länder) eine unerwünschte Stärkung erfahren.

Es wäre darum die dringendste Aufgabe der am meisten geschädigten Länder, insbesondere Deutschlands, untereinander Fühlung zu nehmen und gemeinsam Schritte zu erwägen, die in wirksamer Weise durch das Wirtschaftskomitee des Völkerbundes und der internationalen Handelskammer vorbereitet und unterstützt werden könnten.

Wir haben den dringenden Wunsch, daß die deutschen Freihändler aus den bei Italien gemachten Erfahrungen für die handelspolitische Zukunft endlich die notwendigen Schritte ziehen möchten.

1 000 000 RM.

AUS DER 2. AMERIKANLEIHE VERMITTELT DIE

Deutsche Gartenbau-Kredit A.G.

ALS ERSTSTELLIGE HYPOTHEK AN DIE MITGLIEDER DES REICHSVERBANDES

Beleihungshöchstgrenze 40% des berichtigten Wehrbeitragswertes.

Das ungetreue Liebespaar.

Roman von Paul Oskar Höcker. Copyright 1927 by August Scherl G. m. b. H., Berlin. (20. Fortsetzung.)

Es war Mittag, als sie den Peß-See erreichten. Der Buchenwald, der ihn fast bis zum Nordende begleitete, war längst entlaubt.

Er wollte sie nur einen kurzen Ueberblick tun lassen, aber sie schnalzte sofort die Stier ab und stapfte durch den Schnee den kleinen Hügel hinan.

Oben, etwas unterhalb der Kuppe, wo die ersten jungen Beeren standen, hielt sie inne. Es war feierlich still. Nur die Amstel schlug, die auf dem Gipfel der höchsten Heber lag.

„Das ist die Marz-Brandenburg?“ rief sie. „Ist es nicht ein Stück von Humboldts Park in Prutava? Oder ein Winkel auf Brioni? Ich weiß ja kaum mehr, wo ich hingeraten bin!“

„Meh! wollt' ich auch gar nicht hören, Fe.“ „Dann halten Sie jetzt den Mund, lieber Kerl.“

hatte von der unendlichen Arbeit, die ihn die Anlage gekostet hatte, ohne daß sie die eigentlichen botanischen Triumphe, die sein Werk auswies, mitdenken konnte. Da und dort machte er sie auf etwas aufmerksam, was ihm mißlungen war.

„Wenn Sie auf der Nilinsel bei Kairo im Rosengarten des Rhediven stehen, dann müssen Sie einmal nach der Marz herdenken, Fe, an dieses kleine Fleckchen, und müssen sich vorstellen, was hier alles auf Sie wartet, um Ihnen Volker von Blüten unter die Füße zu breiten.“

„Oh, wir lassen uns im Gotischen Haus aufpassen. Komm, Fe.“ „Rein, du, nach Parez möcht' ich jetzt nicht.“

„Ach, Fe!“ Er streckte die Hände nach ihr aus, aber sie wehrte sehr energisch. „Run Schluss!“ sagte sie, neffelte die Bindung fest, duldete auch nicht, daß er ihr dabei half, und nahm die beiden Stücke in die Hand.

fernher, wie aus einer anderen Welt, die verjüngten war, tönte die Dampf sirene.

„Lieber Kerl!“ sagte auch er. Und da hatte er sie schon umschlungen, und sie duldete es. Denn es mußte ja sein, daß er sie nun küßte.

Die Lippen waren kalt, erwarnten sich aber rasch. Der Atem wurde schwerer. Brust an Brust standen sie, und die Wärme durchdrang sie beide.

Langsam machte sie sich endlich frei. Sie fuhr sich mit beiden Händen durchs Haar und atmete tief. Mit ein paar Schritten nahm sie an der obersten Mauererböschung. Sie zog die Pelzjacke aus und legte sie mit dem Futter nach oben in den Schnee.

„Er konnte auch kaum sprechen. Auf ihrer Jacke hatte sie einen Sitzplatz neben sich für ihn freigelassen. Er setzte sich eng zu ihr, umschlang sie und küßte sie zart ins Haar. Immer wieder, immer wieder.“

„Hast noch Schneid, Fe?“ „Sie schüttelte den Kopf und lachte leise. „Nein, bin zu hungrig.“

„Oh, wir lassen uns im Gotischen Haus aufpassen. Komm, Fe.“ „Rein, du, nach Parez möcht' ich jetzt nicht.“

„Ach, Fe!“ Er streckte die Hände nach ihr aus, aber sie wehrte sehr energisch. „Run Schluss!“ sagte sie, neffelte die Bindung fest, duldete auch nicht, daß er ihr dabei half, und nahm die beiden Stücke in die Hand.

„Hast noch Schneid, Fe?“ „Sie schüttelte den Kopf und lachte leise. „Nein, bin zu hungrig.“

„Oh, wir lassen uns im Gotischen Haus aufpassen. Komm, Fe.“ „Rein, du, nach Parez möcht' ich jetzt nicht.“

„Ach, Fe!“ Er streckte die Hände nach ihr aus, aber sie wehrte sehr energisch. „Run Schluss!“ sagte sie, neffelte die Bindung fest, duldete auch nicht, daß er ihr dabei half, und nahm die beiden Stücke in die Hand.

Die eigentliche Strapaze begann erst jetzt. Christian merkte bald, daß es besser war, nur bis zum Bahnhof Wedder zu laufen, zumal der Schnee sich nun schon auf der Landstraße allgemach in weichen Brei auflöste.

Wenn sie Glück hatten, konnten sie um halb drei den Perlenzug in Wedder erreichen, um nach Potsdam zu fahren. Sie wollte dann die nächste Verbindung nach Berlin benutzen.

„Da harst du aber nun eine böse Aufgabe, Christel“, sagte sie, sich zu einem leisteren Ton zwingend, als sie in Wedder den Bahnsteig betrat. „Ich sehe voraus, daß Sie mich in den zwei, drei Wochen, die ich in Berlin bleibe, einmal sehen wollen. Wie?“

„Hast recht!“ „Der Zug kam. Die Stiegen ein. Fe bekam einen Platz in der Ecke. Er mußte stehen. Sie lehnte sich zurück und schloß die Augen.“

„Milde?“ fragte er, als sie ihm durchs offene Türfenster matt lächelnd zunickte. „Es wird bloß der Hunger sein. Seit gestern Mittag faste ich. Ich hab' in Frankfurt ganz vergessen, Abendbrot zu essen, hatte da so ein schrecklich lästiges Telefongespräch.“

„Schaudervoll“, sagte er. (Fortsetzung folgt.)

Die bereits erschienenen Fortsetzungen können bei der Hauptgeschäftsstelle nachgefordert werden.